Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | N° 20 | Bern, 14. August 1937

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Unsere Nationalhymne. — Einiges über die hilfsschulen in München. — † Robert Keller. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937. — Notre terre - un grain de sable. — L'Exposition nationale suisse, Zurich 1939. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Sammelt Mutterkorn! 210
Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes
MUTTERKORN
(Roggenbrand, Wolfszähne)
Schweizer-Ernte 1937, den hohen Preis von Fr. 11.— bis Fr. 12.— per kg gegen bar, franko hier.
Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

139
BURGER & JACOBI STEINWAY & SONS BLÜTHNER PLEYEL
PPPP PIANOS KRAMGASSE 54 BERN
MIETE TAUSCH RATEN
Tel. 21.533 **Stimmungen – Reparaturen**

Eigene Fabrikate, billige Preise
Telephon Nr. 56
Möbelfabrik Worb: E. Schwaller 273

Alles für Inneneinrichtung bei 318
Ali RINGGENBERG vorm. Elsi Moser
Kunsthandwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstrasse 4, Telephon 23.461
Herbstkurse 1937
30. August bis 18. Dezember
(Herbstferien 26. September bis 17. Oktober)
Unterrichtsstunden: Im September 7—11 Uhr, vom 18. Oktober an 8—12 und 14—18 Uhr. Abendkurse 19.30—21.30 Uhr.
Unterrichtsfächer: Weissnähen, Damenkleidermachen, feine Handarbeiten und Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen für den gepflegten bürgerlichen Haushalt.
Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse.
Spezialprospekte verlangen.
Kurze Kurse für Hors-d'œuvre: 6.—11. Dezember; für Süssgebäck: 13.—18. Dezember.
Nächster Kochkurs: 16. August bis 25. September (6 Wochen). Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.
213 Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

Leukerbad . Hotel Rössli
II. Ranges. Gute Küche, prima Weine. Pensionspreis Fr. 6.– und 7.– pro Tag. Telephon 3. 233 **G. Roten,** propriétaire.

Schöni Thun Uhren & Bijouterie
Das Haus für gute Uhren
Reparaturen mit Garantie

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz. Letzte Veranstaltung dieses Sommers. Mittwoch den 18. August: Geologisch-morphologische Exkursion mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen der Eiszeit. Leitung Dr. H. Adrian. Sammlung 14 Uhr bei der Schönaubrücke. Route: Eichholz-Grünau-Wabern-«Mätteli» am Gurten-Restaurant Schweizerhaus, wo ein geologisches Relief der Gegend demonstriert wird.

Vergesst nicht, die Schulgartenausstellung (20. August bis 5. September) in der Stadtgärtnerei in der Elfenau in Bern und die *Blumenschau* daselbst zu besuchen!

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis spätestens 23. August auf Postcheckkonto III 4233 in Signau die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester, die Sektion und die Bibliothek einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10. —, 3. — und 2. —, total Fr. 15. —; Primarlehrer Fr. 5. —, 3. — und 2. —, total Fr. 10. —; Sekundarlehrer Fr. 3. — und 2. —, total Fr. 5. —.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden hiermit höflich ersucht, bis *Ende August 1937* folgende Beträge auf Postcheckkonto Utzigen III/6377 einzuzahlen: Primarlehrer: Fr. 5. — für Stellvertretungskasse, plus Fr. 1. — Sektionsbeitrag, total Fr. 6. —; Primarlehrerinnen: Fr. 10. — für Stellvertretungskasse, plus Fr. 1. — Sektionsbeitrag, total Fr. 11. —; Sekundarlehrer: Fr. 1. — als Sektionsbeitrag Bern-Land. Wir bitten, den Postcheck zu benützen! Ab 1. September 1937 erfolgt Zustellung der Nachnahme!

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich gebeten, den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommer 1937 auf unser Postcheckkonto IIIa 662 einzuzahlen. Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 10. Frist Samstag den 4. September 1937.

Nicht offizieller Teil.

Die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstaltet in Verbindung mit der Sektion *Laupen* des BLV im Schulhause Laupen: *a.* einen *Biologiekurs* (5 Tage), Kursleiter: Herr Schuler; Beginn Montag den 27. September; *b.* einen *Heimatkundekurs Mittelstufe* (5 Tage), Kursleiter: Herr Gribi; Beginn Montag den 4. Oktober. Anmeldungen für beide Kurse an Herrn Lehrer Aeberhardt, Wileroltigen, bis 25. August 1937.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 16. August, punkt 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 19. August, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 19. August, 17 Uhr, im Hotel Hobi. Pünktlich erscheinen.

Lehrergesangverein Seftigen. *Ausserordentliche Hauptversammlung* Freitag den 20. August, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Besprechung einer sehr wichtigen Frage.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Freitag den 20. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal Langenthal.

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Telephon Burgdorf 23. 125

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 25.00. Grosser Park, Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 34.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 113

Eine Schulreise - Ein Ferienaufenthalt

dies Jahr dann nur im schönen

Hotel Sauvage - Meiringen

Konzert - Billigste Preise 131

Waldhaus Lützelflüh

Ein herrlicher Schulausflug in Gotthelfs Land. ½ Stunde von Lützelflüh auf der Höhe. Schöne Anlagen. Garten und Saal für Vereine und Gesellschaften. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Telephon 63.18.

Familie Bärtschi

Neue

Kurse

für Handel, Hotelfach, Eisenbahn-, Post-, Zoll- und Telephonexamen. Aufnahmeprüfung für Laborantinnen und Hausbeamtinnen, sowie kombinierte Kurse beginnen am

23. August, 27. September und 28. Oktober

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Stellenvermittlung

Prospekte und Referenzen gratis.

232

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich 5 bis 6 Stunden; wöchentlich Exkursionen und lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre. 196

Cercle Commercial Suisse

10, rue des Messageries, **Paris 10**

Klavier

Prachtvolles Ausstellungs-Stück, wie neu, nussbaum poliert, kreuzsaitig, mit hervorragender Tonfülle und 5jähriger Garantie, umständehalber **billig zu verkaufen.** Zu besichtigen bei **Ed. Fierz, Thun,** Hauptgasse 48, I. Stock, Telephon 31.28 229

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXX. Jahrgang – 14. August 1937 | Nº 20 | LXXe année – 14 août 1937

Unsere Nationalhymne.

Von Dr. *W. Krieg*, Unterseen.

Am 3. Juli 1935 fragte die « Schweizer Illustrierte Zeitung » das Schweizervolk: « Wollen wir eine neue Nationalhymne? » und eröffnete zugleich einen Wettbewerb. Vorerst handelte es sich darum, als Unterlage zur Komposition eine durchschlagende Dichtung zu erlangen. In einem zweiten Preisausschreiben vom 23. Oktober 1935 erging die Einladung an sämtliche Schweizer Komponisten des In- und Auslandes, eines der neun preisgekrönten Gedichte zu vertonen. Es wurde eine volksliedmässige Komposition verlangt, die sich sowohl einstimmig als auch in einem guten vierstimmigen Chorsatz singen lässt.

Die literarische Jury, ein aus Professoren, Schriftstellern und Redaktoren zusammengesetztes zehnköpfiges Kollegium, hatte 1819 eingesandte Gedichte zu beurteilen. Der am 28. September 1935 gefällte einstimmige Entscheid lautete dahin, dass kein Gedicht alle an eine Nationalhymne zu stellenden Anforderungen erfülle und deshalb kein erster Preis zuerkannt werde, dass immerhin neun Gedichte einer Auszeichnung würdig seien.

Als Ergebnis des zweiten Wettbewerbes zur Vertonung dieser neun preisgekrönten Gedichte erschienen 581 Kompositionen, die von einem aus sieben Musikern gebildeten Preisgericht geprüft wurden. Auch diese Jury fand keine Komposition eines ersten Preises würdig, zeichnete aber die sieben besten von denjenigen Vertonungen, die sie als wertvoll und geeignet erachtete, von unsern Chören und Schulen gesungen zu werden, mit abgestuften Preisen aus.

Aus den in den Nummern 43 (vom 23. Oktober 1935) und 8 (19. Februar 1936) der « Schweizer Illustrierten Zeitung » abgedruckten preisgekrönten Gedichten und Chorsätzen zu schliessen, taten die beiden Jurys wohl daran, auf die Proklamierung einer neuen Nationalhymne zu verzichten. Man darf immerhin gelinde Zweifel äussern, ob es einer Jury möglich sei, unter beinahe 2000 Gedichten die neun besten oder unter ungefähr 600 Kompositionen die sieben wertvollsten und im wahren Sinne des Wortes volkstümlichsten herauszufinden. Dafür, dass nicht immer Fachleute in erster Linie berufen sind, Kunstwerke zu beurteilen, besitzen wir gewichtige Zeugen. Ein Carl Spitteler betrachtete die Literarhistoriker eher als Schädlinge denn als Förderer der Dichtkunst. Er selber erfuhr von den Literaturpäpsten, die längst anerkannte Dichtungen zu zerdreschen pflegen, neuen Talenten dagegen verständnislos gegenüberstehen, schroffe Ablehnung. Nur Spittelers Freund Widmann, selber ein begnadeter Dichter, sodann ein « Nichtzünftiger », der Musiker Felix Weingartner, vermochten dank ihrem angeborenen ästhetischen Feingefühl die überragende Grösse des aufgegangenen hellen Gestirns zu erkennen. (Unter den Literarhistorikern hatte einzig Prof. Jonas Fränkel Spittelers Werken volles Verständnis entgegengebracht.) Oder man lese in Looslis Hodler-Biographie nach, was Ferd. Hodler vom Kunstverständnis der Gelehrten hielt.

Bevor ich mich anschicke, an Hand einiger Proben aus den preisgekrönten Gedichten die Berechtigung meines Zweifelns an der alleinigen Zuständigkeit eines aus Literaten zusammengesetzten Gerichtes zu erhärten, sei aus dem Schlusswort der Redaktion der « Schweizer Illustrierten » zu den Wettbewerben deren Ansicht über das Ergebnis festgehalten: « Mehr als wir es in Worten in unsern Aufrufen zum Ausdruck brachten, waren wir uns bewusst, dass wir damit ein sehr gewagtes Experiment begannen. Es wäre auf jeden Fall etwas ganz Ausserordentliches gewesen, wenn wir als Ergebnis dieses Wettbewerbes dem Schweizervolk eine fix und fertige Nationalhymne hätten vorlegen können. » Weiter: « Heute, wo wir das Ergebnis überblicken können, stellen wir mit Befriedigung fest, dass sich bei unserm Versuch das Sprichwort: « Frisch gewagt, ist halb gewonnen » bewahrheitet hat. Es ist — nach dem Bericht der Jury — kein Lied eingegangen, das man mit der Aussicht auf Gewinnung der Gunst des Volkes als Nationalhymne vorschlagen dürfte, aber es sind einige Lieder erschienen, die als gute Volkslieder Eingang bei unsern sangesfrohen Landsleuten finden werden. »

Woran kranken denn die als die besten bewerteten, in der « Schweizer Illustrierten » veröffentlichten Lieder? Es fehlt ihnen vor allem der schlichte, leicht eingängliche Volkston der Verse und der begeisternde Schwung der Melodik. Ich halte dafür, dass der Text der Nationalhymne Land und Volk umfassen müsse. Statt dessen wird meist die Person des Dichters mit dem Ausdruck ihrer subjektiven Empfindungen in den Vordergrund gerückt. Man wird dagegen einwenden, dass in Gottfried Kellers « O mein Heimatland » ja ebenfalls subjektive Lyrik erblühe. Gewiss. Aber diese Perle ist eine einmalige Erscheinung und verbietet eine Nachahmung. Was die Kompositionen betrifft, so ist an ihnen der zu stark betonte kirchenmusikartige Charakter auffallend. Die Nationalhymne darf auch nicht einzig Gott verherrlichen; das ist der Kirchenmusik vorbehalten. Und gerade aus diesem Grunde muss der Schweizerpsalm trotz seiner unbestreitbaren Qualitäten hinter « Rufst du, mein Vaterland » als Nationalhymne zurücktreten. Er passt nicht zum Festgetriebe.

Werfen wir also rasch einen Blick in die rangersten Gedichte.

Edwin Arnet, der für seine Nationalhymne den Titel « Herz und Erz » gewählt hat, singt (1. Strophe):

O, keine Nacht war je so tief,
Wie du, o Nacht der Heimaterde.
Das Korn stand still. Der Strom, er schlief;
Nur dass zur Heimkehr seiner Herde
Vom Walde her der Schäfer rief.
Wie fromm war da mein Ueberschwang,
Bis meine harte Lippe sang:
O, Heimat.

In der 2. Strophe wird in diesem Stil weiter gesungen. Wir erfahren hier, dass

Der Erde fortgepeitschte Ruh
Floh in die Labe deiner Mauern.

Man muss sich fragen, ob das Preisgericht, als es unter 1819 Gedichten dieses Geistesprodukt in den 5. Rang erhob (wohl zu bedenken: als Versuch einer *Nationalhymne)* nicht vollends gottverlassen war. Auch andere, ein bisschen weniger Genialität vortäuschende Dichtungen sind zu subjektiv, zu wenig allgemein gehalten, versteifen sich etwa auf eine einzige Idee, wie « Das Lied vom Kreuz » (Georg Thürer), oder « Das weisse Kreuz auf rotem Grunde », das, vom Kapuziner Alexander Lozza stammend und im Original romanisch abgefasst, mir leider nur in der von Martin Schmid besorgten deutschen Uebertragung zugänglich ist. Die allzu sehr konstruierte 3. Strophe ausgenommen, verrät das Lied dieses Bündner Geistlichen poetisches und religiöses Empfinden. Als Kostprobe sei die 2. Strophe hingesetzt.

Aus Purpurgrund, den Stürme sengten,
Die Helden mit dem Blut besprengten,
Blühst, weisses Kreuz, du himmlisch rein
Empor aus rotem Rosenschein.

Ich würde unter den neun mit Preisen ausgezeichneten Gedichten, in Zustimmung zum Entscheide der Jury, dem « Weissen Kreuz auf rotem Grunde » ebenfalls den ersten Rang zuerkennen. So kurzweilig eine ausgiebige Plünderung der Texte auch wäre: Ich muss mir des vielleicht schon zu reichlich beanspruchten Raumes wegen weitere Vergleichsproben versagen. Nur noch dies: Der eine behauptet von der teuren Schweiz, sie sei « heiss erkämpft durch tausend Narben ». (Dass man tausend Narben erkämpft, verstehe ich, nicht aber, dass man eine Sache *durch* die Narben erringt.) Ein anderer preist das Vaterland, denn:

Als gottgeschaffnes Siegel gibst
Du meinem Wesen dein Gepräge.

Was folgt aus dem tatsächlich misslungenen Wettbewerb? Fürs erste, dass Dichter und Komponist in Ruhe abwarten müssen, bis sich die glückliche Stunde einstellt, die dem Schweizervolk eine Nationalhymne schenkt. Zweitens: Bis wir etwas Besseres haben, singen wir an festlichen Anlässen mit Begeisterung: « Rufst du, mein Vaterland. »

Was wird denn eigentlich unserer alten Nationalhymne vorgeworfen, dass sie soll vom Throne gestossen werden? Die einen (es sind die unter allen Umständen den Frieden Hochhaltenden, die jeden Kampf Verabscheuenden; nennen *wir* sie « Pazifisten ») stossen sich am « unmodernen », blutrünstigen Text. Ich habe sie im Verdacht, dass sie am liebsten auf eine Nationalhymne verzichteten. Die andern, die verlangen, dass Dichtung *und* Komposition auf Schweizerboden gewachsen sein müssen, lehnen die von einem Engländer stammende Melodie ab. Endlich wird als Mangel empfunden, dass wir uns mit den Engländern und den Deutschen *) in die Nationalhymne teilen müssen. Es berührt seltsam, dass auch die Pazifisten als international Gesinnte, die von einem ewigen Weltfrieden träumen und alle Menschen als Brüder betrachten (was sie heute eben nicht sind), in diesen Vorwurf einstimmen.

Ich halte die Einwände gegenüber dem Text, so wie er heute vorliegt, als einzig stichhaltig. Es erwächst uns deshalb die Pflicht, zunächst das ursprüngliche Dichterwort wieder herzustellen und dann zu prüfen, ob das bereinigte Gedicht heute noch als Unterlage einer Nationalhymne tauge.

Im Jahre 1872 brachte der Verlag K. J. Wyss in Bern ein Buch von Pfarrer O. von Greyerz heraus, betitelt: « Blumenlese aus den sämtlichen Werken von Johann Rudolf Wyss dem Jüngern », mit einem Lebensabriss des Dichters. Unter den vaterländischen Gedichten findet sich das « *Vaterlandslied für schweizerische Kanonier* », ein genauer Abdruck des ursprünglichen Textes von 1811. Das ist die Urform unserer Nationalhymne, die ich wortgetreu folgen lasse:

1. Rufst du, mein Vaterland?
Sieh' uns mit Herz und Hand
All' dir geweiht!
Heil, o Helvetia!
Noch sind der Männer da,
Wie sie Sanct Jakob sah,
Freudig zum Streit!

2. Ja, wo der Alpen Kreis
Nicht dich zu schützen weiss,
O Schweizerland!
Steh'n wir den Alpen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Froh noch im Todesstreich,
Für's Vaterland.

3. Hegst uns so mild und treu,
Ziehst uns so stark und frei,
O du mein Land!
Lust sei am Tag der Noth,
Drum uns für dich der Tod,
Wenn dir Verderben droht,
Du theures Land!

4. Still ruht der Alpensee
Hoch an der Gletscher Schnee;
So wir im Land!
Wild tobt er aufgeschreckt,
Wenn ihn Gewitter deckt;
So wir zum Kampf geweckt,
Für's Vaterland.

5. Laut wie der Donner grollt,
Wenn er im Sturme rollt
Durch's Alpenland,
So der Geschosse Wuth,
Wenn deiner Feinde Brut
Trotzt mit verwegnem Muth,
O Vaterland!

6. Wie der Lavine Fall
Stürzt von der Felsen Wall
Furchtbar ins Land,
Stürze Kartätschen-Saat
Rings auf der Alpen Pfad,
Wenn dir ein Dränger naht,
Mein Vaterland!

In einer Fussnote fügt O. von Greyerz, der Herausgeber der « Blumenlese aus den sämtlichen Werken von Johann Rudolf Wyss dem Jüngern » bei, dass das « Vaterlandslied für schweizerische Kanonier » zu Ehren eines im Jahre 1811 auf dem Wylerfeld bei Bern abgehaltenen Artillerielagers gedichtet worden sei, in welchem Bruder und Vetter von J. R. Wyss im aktiven Militärdienst standen. Das Gedicht wurde zum ersten Male gedruckt in einer bei diesem Anlass herausgegebenen kleinen Schrift, die den Titel führt: « Kriegslieder, gesammelt zur Erholung für das Artillerie-Camp im Sommer 1811. Bern, gedruckt bei Maurhofer und Dellenbach, 1811. » Das Lied wurde später unter dem Titel: « Kriegslied für schweizerische Vaterlandsvertheidiger » für die periodisch wiederkehrenden Laupenfeste umgearbeitet und um eine Strophe vermehrt. So gelangte es in immer weitere Kreise, bis es zuletzt zum allgemeinen Nationallied wurde.

Ich bin in der Lage, auch diese offenbar vom Dichter selber vorgenommene Umarbeitung bekanntzugeben, die sich in einem Bändchen findet, betitelt: « *Die Feyer der Laupenschlacht* ». Gehalten den 28ten Juny 1818. Beschrieben von einem Theilnehmer, als Andenken für Viele. Bern, bey Chr. Albr. Jenni. Zum Neujahr 1819.

Kriegslied
für schweizerische Vaterlandsvertheidiger.
Nach der Sangweise: God save the King, usw.

1. Rufst du, mein Vaterland?—
Sieh uns mit Herz und Hand
All dir geweiht! —
Heil, o Helvetia!
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie dein Laupen sah,
Freudvoll zum Streit.

2. Da, wo der Alpen Kreis
Nicht dich zu schützen weiss,
Wall dir von Gott,
Steh'n sie den Felsen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Froh noch im Todesstreich;
Schmerz ihnen Spott.

*) In Deutschland wird « Heil dir im Siegerkranz » kaum noch gesungen.

Haben Sie bei Ihren letzten Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes berücksichtigt?

3. Nährst uns so mild und treu,
Hegst uns so stark und frey,
Du Hochlands Brust!
Sey denn im Feld der Noth,
Wenn dir Verderben droht,
Blut uns ein Morgenroth
Tagwerks der Lust!

. Sanft, wie der Alpensee
Sturmlos am Gletscherschnee
Webt unser Muth.
Graus tobt der See geschreckt,
Wenn ihn Gewitter deckt;
So wir zum Kampf erweckt:
Wuth wider Wuth!

5. Und wie Lavinen Last
Vorstürzt mit Blitzes Hast, —
Grab all umher, —
Werf' in den Alpenpfad,
Wenn der Zerstörer naht,
Rings sich Kartätschensaat:
Todtragend schwer!

6. Frey, und auf ewig frey!
Ruf' unser Feldgeschrey,
Hall' unser Herz!
Frey lebt, wer sterben kann,
Frey wer die Heldenbahn
Steigt als ein Tell hinan,
Nie hinterwärts.

7. Doch, wo der Friede lacht
Nach der empörten Schlacht
Drangvollem Spiel,
O da, viel schöner trau'n,
Fern von der Waffen Grau'n,
Heimath, dein Glück zu bau'n,
Winkt uns das Ziel!

Kombinieren wir aus diesen beiden ältesten Fassungen, vom Dichter selber geschaffen, die besten Verse und Strophen, so kristallisiert sich die folgende, bleibenden Wert beanspruchende Gestalt heraus: (Mit den den einzelnen Versen beziehungsweise ganzen Strophen beigefügten Buchstaben K und L bezeichne ich deren Herkunft: K = Lied für Kanoniere; L = Lied zur Laupenschlachtfeier.)

Nationalhymne.

1. (K L)
Rufst du, mein Vaterland? —
Sieh' uns mit Herz und Hand
All' dir geweiht! —
Heil, o Helvetia!
L Hast noch der Söhne ja,
K Wie sie Sankt Jakob sah,
L Freudvoll zum Streit *).

2. (L)
Da, wo der Alpen Kreis
Nicht dich zu schützen weiss,
Wall dir von Gott,
Steh'n sie den Felsen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Froh noch im Todesstreich,
Schmerz ihnen Spott.

3. (K)
Hegst uns so mild und treu,
Ziehst uns so stark und frei,
O du mein Land!
Lust sei am Tag der Not
Drum uns für dich der Tod,
Wenn dir Verderben droht,
Du teures Land!

4. (L)
«Frei, und auf ewig frei!»
Ruf' unser Feldgeschrei,
Hall' unser Herz!
Frei lebt, wer sterben kann,
Frei, wer die Heldenbahn
Steigt als ein Tell hinan,
Nie hinterwärts.

5. (L)
Doch, wo der Friede lacht
Nach der empörten Schlacht
Drangvollem Spiel,
O da, viel schöner, traun,
Fern von der Waffen Grau'n,
Heimat, dein Glück zu bau'n,
Winkt uns das Ziel!

Johann Rudolf Wyss.
(1781—1830.)

Man beachte, um wie viel schöner die ersten drei Verse der 3. Strophe in der ersten Fassung klingen, als in der zweiten, und die blutrünstigen letzten Verse dieser Strophe:

Blut uns ein Morgenroth
Tagwerks der Lust.

tauchen erst in der zweiten Fassung auf. Man wird nur noch das Wort «Lust» in der ursprünglichen Gestalt, sowie den in beiden Fassungen gleichlautenden zweitletzten Vers der 2. Strophe («Froh noch im Todesstreich») als anstössig empfinden. Der Dichter war aber sicherlich gut beraten, als er bei der Umarbeitung des Liedes für die Laupenschlachtfeiern die erste Person durch die dritte ersetzte und damit den alten Eidgenossen das Lob spendete, vor drohender Gefahr nie erbleicht zu sein usw.

Als Beispiel einer späteren Umarbeitung von fremder Hand führe ich zwei Strophen an aus dem «Gesangbuch für die dritte Stufe der Primarschule des Kantons Bern», verfasst von Hans Klee, Bern, 1887. Antenen (W. Kaiser):

Nährst uns so mild und treu,
Bildest uns stark und frei;
Glück dir und Heil!
Mutig in Drang und Not!
Wenn dir Verderben droht,
Hilft dir der alte Gott,
Er ist dein Teil.

Vaterland, «ewig frei!»
Sei unser Feldgeschrei,
Sieg oder Tod!
Frei lebt, wer sterben kann,
Frei, wer die Heldenbahn
Steigt als ein Held hinan,
Mit uns ist Gott.

Die Aussetzungen am Text betreffen also vor allem die 3. Strophe der zweiten Fassung. Weshalb setzt man an deren Stelle nicht einfach das ursprüngliche Dichterwort? Im «Gesangbuch für die Mittelschulen des Kantons Bern» von Rennefahrt, Müller und Schaffer (4. Auflage vom Jahre 1917) ist dies geschehen. Nach meiner Erinnerung hat Herr Dr. Stickelberger dazu den Anstoss gegeben.

Dem Gedichte wird ausserdem vorgeworfen, einzelne Verse seien schwer verständlich und kindlicher Auffassung kaum zugänglich, z. B.:

Da wo der Alpenkreis
Dich nicht zu schützen weiss,
Wall dir von Gott,
oder: Frei und auf ewig frei,
Ruf' unser Feldgeschrei,
Hall' unser Herz!

Ein Gutachten spricht sich darüber aus wie folgt: «Die 2. Strophe enthält jenes schwer verständliche und viel beanstandete «Wall dir von Gott», das die meisten auf den Alpenkreis beziehen, während es sich doch auf die «Söhne» der vorigen Strophe bezieht.»

Diese Auffassung ist zweifellos unrichtig. In Prosa würde man schreiben: Da, wo der Kreis der Alpen, dieser von Gott geschaffene Wall, dich nicht zu schützen vermag, usw. «Kreis» ist nicht buchstäblich zu nehmen; denn der Dichter wusste genau, dass der Alpenwall nur die Südgrenze umfasst.

Ohne mich aufs hohe Ross setzen zu wollen und der Unbescheidenheit zeihen zu lassen (an krankhafter Bescheidenheit leide ich zwar nicht), behaupte ich, dass mir das Gedicht gut verständlich ist und dass selbst die Schüler es besser verstehen als verschiedene vaterländische Lieder, die unsere Nationalhymne aus dem Felde schlagen sollen. So wird z. B. als kindertümlich bezeichnet: «Heil dir, mein Schweizerland!» (Text von Bühler und Luck). Obschon jeder Unbefangene urteilen wird, dass dieses Lied in der Häufung von Ausrufen, von abstrakten Ausdrücken seinesgleichen sucht und dass sein Telegrammstil dem Kinde schwer verständlich ist, möchte ich es nicht missen. Aber man soll es nicht als Muster ausgeben und gegen «Rufst du, mein Vaterland», das besser ist, ausspielen wollen. Was den Bernermarsch betrifft, eignet er sich mit dem ihm untergelegten, völlig unpoetischen Text zum Singen überhaupt nicht. Er ist ein ausgesprochenes Instrumentalstück, für Flöten, Pfeifen, Schlagzeug usw. gedacht und durchaus militärischen Charakters. Man wird ihn am treffendsten als Kriegstanz bezeichnen können. Wer kann mir sagen, wie es sich reimt, dass von gleicher Seite dieses Lied empfohlen, die Vaterlandshymne aber bekämpft wird? Als ganz verfehlt halte ich die Beanstandung der letzten Strophe, weil sie das Bild vom «Frieden nach der empörten Schlacht» enthalte, «ein Bild, das sich vor (!) den Ereignissen der Nachkriegszeit als grosse Illusion erwiesen hat». Der arme Dichter! Er kann es den Herren nicht einmal

*) «Freudvoll» ist sangbarer als «freudig».
Statt: «Lust sei am Tag der Not, Drum uns für dich der Tod,» darf man ruhig, ohne sich einer Fälschung schuldig zu machen, setzen:
Lust drum, am Tag der Not,
Sei uns für dich der Tod.

dort recht machen, wo er das Friedensglück preist und es dem Grauen des Krieges gegenüberstellt. Eine derartige Kritik bezeichne ich als den Gipfel der Ungerechtigkeit und als klaren Beweis, dass man mit allen Mitteln, selbst mit sophistischen Argumenten, die Nationalhymne beseitigen will. Darf man den Frieden, dessen sich der Schweizer nach drangvollem Kampfe zur Verteidigung seiner Freiheit und Unabhängigkeit, zum Schutze von Land und Volk erfreuen will, mit dem Frieden vergleichen, der nach einem von Grossmächten entfesselten verbrecherischen Kriege das unglückliche Europa «heimgesucht» hat? Für diesen traurigen Frieden, diese «Illusion» ist nicht die Friedenssehnsucht der Völker während des Krieges, sondern eben der Krieg verantwortlich. Ich fasse zusammen:

Es berührt eigentümlich, dass die Nationalhymne nicht bloss als solche abgesetzt werden, sondern überhaupt aus den Gesangbüchern verschwinden soll. Mehr als hundert Jahre hat «Rufst du, mein Vaterland?» bei festlichen Anlässen vaterländische Begeisterung entfacht. Zum Dank dafür will man sie wie einen Schädling am Volksgeist begraben. In einer Delegiertenversammlung des Jahres 1933 hat der eidgenössische Sängerverein beschlossen, den Bundesrat zu ersuchen, anstelle von «Rufst du, mein Vaterland» den «Schweizerpsalm» zur Nationalhymne zu erheben. Darf dieser Beschluss als Willenskundgebung der rund 15 000 Mitglieder des eidgenössischen Sängervereins bewertet werden? Ich bezweifle das. Eine Urabstimmung hätte wahrscheinlich ein anderes Ergebnis zur Folge.

Wie oft hat sich erwiesen, dass in einer von einem geschickten Redner beherrschten Versammlung eine Massenpsychose Platz greift und das kritische Denken, den Individualismus, ausschaltet! Weder die Delegiertenversammlung des eidgenössischen Sängervereins noch dieser selber sind die Verkörperung des Schweizervolkes. Vergessen wir auch nicht, dass nach dem Weltkrieg eine pazifistische Welle durch die Völker rollte [1]), bis die Machtergreifung Hitlers dem Friedenstraum ein Ende bereitete.

Um den literarischen Wert der Nationalhymne in Zweifel zu ziehen, wird Herr Prof. Ermatinger, Zürich, als Kronzeuge angerufen. Ich habe bereits gesagt, was ich von sogenannten Autoritäten in Kunstangelegenheiten halte. Haben denn Dichter, Musiker und Maler ihre Werke für Professoren und andere Kunstgelehrte geschaffen? Ist etwa Ermatinger eine besonders massgebende Persönlichkeit? In seinem Buche: «Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz» soll folgendes Urteil stehen: «Dass J. R. Wyss der Aeltere (1763 bis 1845) der Verfasser der schweizerischen Nationalhymne geworden ist, erhöht seine dichterische Bedeutung nicht.» Ist dieses Zitat richtig, so beweist der Herr Professor seine Unkenntnis und Urteilsunfähigkeit in solchen Dingen damit, dass er nicht einmal weiss, dass Joh. Rud. Wyss der Jüngere (1781—1830) der Dichter der Nationalhymne ist.

Für mich (und auch für das Volk, das «Rufst du, mein Vaterland?» noch immer mit Begeisterung singt) ist der *Stimmungswert* entscheidend, nicht die dem Gedichte teils fälschlich zugeschriebenen, teils wirklich vorhandenen geringfügigen Mängel. Wenn man, wie ich gezeigt habe, die Urfassung von 1811 mit der zweiten Fassung von 1819 kombiniert und das Ungeeignete streicht [2]), so erwächst ein packendes, für Schule und Volk verständliches Gedicht, dem poetische Empfindung und Schwung durchaus nicht fehlen. Passt denn die Verherrlichung des Heldentums unserer Ahnen, dem wir immerhin die nicht ganz wertlose Freiheit danken, so gar nicht zur heutigen, von friedlichen Gefühlen strotzenden Menschheit? Ist es klug und gerechtfertigt, dem Schweizervolke beständig den Abscheu vor der Uebung im Waffengebrauch und die Abrüstung zu predigen, «um der Welt ein Beispiel zu geben», wie der naive und überhebliche Pazifist wähnt? Nein, wahrlich! Einem nicht zeitgemässen Humanitätsideal zulieb, dessen Verwirklichung einer fernen Zukunft vorbehalten ist, dürfen wir das Volk nicht wehrlos machen. Wen die bereinigte Fassung mit den wenigen verbliebenen Uebertreibungen noch nicht befriedigt, der begnügt sich vielleicht mit der folgenden Fassung, die meines Erachtens dem Sinn und Geist des Dichterwortes keine Gewalt antut. Die 4. und 5. Strophe erfordern keinen mildernden Eingriff, weshalb ich nur die drei ersten Strophen hinschreibe (die Aenderungen in Kursiv):

1. Rufst du, mein Vaterland? —
Sieh' uns mit Herz und Hand
All' dir geweiht! —
Heil, o Helvetia!
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie Sankt Jakob sah,
Mutig zum Streit!

2. Da, wo der Alpen Kreis
Nicht dich zu schützen weiss,
Wall dir von Gott,
Steh'n sie den Felsen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Treu bis zum Todesstreich,
Schmerz ihnen Spott.

3. Hegst uns so mild und treu,
Ziehst uns so stark und frei,
O du mein Land!
Furchtlos, am Tag der Not,
Geh'n wir für dich in Tod,
Wenn dir Verderben droht,
Du teures Land!

Nach *Joh. Rud. Wyss* (1781—1830).

Einiges über die hilfsschulen in München.

Anlässlich einer kur, die ich in Deutschland machen musste, nahm ich mir vor, wenn irgend möglich, bei dieser gelegenheit die hilfsschulen der nahen stadt München zu besuchen.

Mit einem freundlichen empfehlungsschreiben der städtischen schuldirektion versehen, glaubte ich mich hinlänglich ausgerüstet um im Dritten Reich gut anzukommen. Dem war aber nicht so: «eigentlich müssten Sie eine empfehlung des konsulates haben!» Nach einigen gängen und läufen war ich aber doch im besitz einer bewilligung, das schulhaus an der Kirchenstrasse während drei tagen zu betreten.

Herr Lesch, der hauptlehrer jenes schulhauses, gab mir über alles, was ich zu wissen wünschte, eingehende auskunft, auf die ich mich in den folgenden ausführungen meistens stütze, da ich nur wenig, sehr wenig in die schulzimmer kam; Allerheiligen stand vor der tür mit kirchenbesuch usw., der zeitpunkt sei ungünstig.

I. Organisation.

München gibt keinen verwaltungsbericht über die volksschulen in druck, so fehlen mir alle genauen zahlenangaben.

Es sollen etwa 1100 hilfsschüler in 37 klassen untergebracht sein; die schwerhörigen sind in sonderklassen

[1]) In Preussen wurde in Hunderttausenden von Exemplaren ein Plakat der Käthe Kollwitz verbreitet: «Nie wieder Krieg!»

[2]) Ich meine damit die heute mit Recht in Vergessenheit versunkenen Strophen.

zusammengenommen. Jedes quartier hat seine eigene hilfsklassenreihe, die einem eigenen schulleiter untersteht. Tonangebend ist aber die hilfsschule an der Kirchenstrasse mit ihrem leiter, herrn Lesch.

Diese schule ist auch vollständig ausgebaut mit sieben klassen, während in den andern quartieren nur drei bis vier klassen bestehen, die wieder in fähigkeitsgruppen zerfallen, wie es bei uns der fall ist. Herrn Lesch unterstehen 200 kinder in sieben klassen. Es wird hier nicht nach fähigkeitsgruppen unterrichtet, sondern die ganze klasse von 25 bis 30 schülern muss zusammen marschieren. Wer bis zum ende des jahres das pensum nicht bewältigen konnte, muss repetieren, genau wie in den normalklassen. Herr Lesch erklärte, ein grundsätzlicher gegner des gruppenunterrichtes zu sein, da derselbe den lehrer « töte ». Er sprach sich über die zu hohen schülerzahlen aus und bewies, dass er vorläufig zu diesen klassenbeständen gezwungen sei, um nachzuweisen, dass er noch mehr hilfsschulkräfte benötige. Die hilfsschule ist in München und wahrscheinlich in ganz Deutschland in einem übergangsstadium.

Als die wellen des neuen erbgesundheitsgesetzes hoch gingen, da glaubten selbst die lehrer der hilfsschule, es hätte deren sterbestündlein geschlagen, und gaben es auf, für sie zu kämpfen. Die ansichten haben sich seither doch wieder geändert; herr Lesch versicherte mir, er finde bei den behörden wie bei den parteileitungen volles verständnis für seine forderungen, auch wenn aus mangel an geld im augenblick nicht alle erfüllt werden könnten. Immerhin kommt eines nach dem andern. Vorläufig hat er fliessendes wasser in jedem schulzimmer bekommen und die bewilligung, nächstes jahr wieder einen ausbildungskurs für zukünftige hilfsschullehrkräfte durchzuführen. Er erhielt auch unlängst den auftrag, einen plan für hauswirtschaftsunterricht und einen plan für schwimmunterricht einzureichen. Trennung der oberklassen in mädchen- und knabenklassen ist auch noch ein zukunftstraum.

An der hilfsschule sind meistens männliche lehrkräfte angestellt. Die unterklassen fangen mit 22 schulstunden in der woche an; die oberklassen steigen bis zu 26 stunden.

Der übertritt aus der normalklasse in die hilfsschule ist obligatorisch nach zwei jahren erfolglosen unterrichtes in der normalklasse. Meistens aber werden die kinder glücklicherweise vorher überwiesen, je früher, desto besser für das kind. Die kinder werden von der klassenlehrerin, dem klassenlehrer, im Januar herrn Lesch angemeldet. Das kind wird sodann einer dreiköpfigen kommission vorgestellt, die aus dem hilfsschulleiter des bezirkes, dem normalschulleiter des bezirkes und dem klassenlehrer besteht. Der hilfsschulleiter prüft das kind auf seine schulfähigkeiten, und erst nachher wird es dem schularztamt überwiesen, das noch die letzten formalitäten erfüllt, aber keine entscheidungen zu treffen hat. Es werden nur kinder aus den ersten vier schuljahren aufgenommen. Die hilfsschule hat eine eigene ärztin, allerdings nur im nebenamt.

II. Lehrplan.

Einen verbindlichen lehrplan hat die lehrerschaft der hilfsschulen in München nicht ausgearbeitet. Herr Lesch sagte, die unterschiede zwischen den einzelnen quartieren seien zu gross, als dass irgendwelche ziele allgemein verbindlich erklärt werden könnten, es arbeite jeder schulkreis nach seinen eigenen möglichkeiten. Von seinem schulkreis konnte er mir folgendes aussagen:

Die unterrichtsstunden werden alle am vormittag erteilt, in den unterklassen von 8—11 oder 12 uhr, in den oberklassen von 8—12 oder 13 uhr. Die nachmittage sind frei. Die kinder haben oft einen sehr weiten schulweg, den man ihnen nur ungern zweimal am tage zumuten würde. Ueberdies wohnen viele dieser kinder am rande der stadt, so dass es wünschenwert ist, dass sie die nachmittage dort verbringen, statt erst am abend aus der stadt herauszukommen. Den religionsunterricht erteilen der lehrer und der geistliche abwechslungsweise, der lehrer wohnt dem unterricht des geistlichen bei, damit er den seinigen darauf beziehen kann.

Im sprachunterricht geniessen die Münchner den ungeheuren vorteil, dass die kinder die schriftsprache vom ersten tage an verstehen, wenn sie sie selber auch nur lokal gefärbt handhaben. So können die sprech- und sprachübungen gleich in der schriftsprache vorgenommen werden, was dem lesenlernen den weg bereitet.

Selbständiger schriftlicher ausdruck wird verhältnismässig erst sehr spät geübt. Die klassenaufsätzchen, das abschreiben bilden jahre hindurch den hauptteil der schriftlichen arbeiten.

Für das rechnen ist das ziel des unterrichtes: beherrschung der vier operationen in schriftlicher darstellung.

Turnen nimmt mit drei wochenstunden eine hervorragende stellung ein, dazu kommen jede woche zwei stunden obligatorischen spazierganges.

Von den realfächern werden geographie und geschichte mehr gepflegt als tier- und pflanzenkunde. In einer so grossen stadt muss ja der zusammenhang mit der natur kümmerlich sein. Geographie und geschichte hangen dagegen eng mit dem vaterländischen unterricht zusammen. Jede offizielle feier gibt anlass zu politischer erziehung. Dieser teil des unterrichtes muss uns Schweizer eigenartig berühren. Und doch dachte ich mir dabei, es könnte vielleicht nichts schaden, wenn wir uns in der schule auch hie und da auf unser vaterland besännen, wenn wir hie und da auf seine mission im « völkerkonzert » aufmerksam würden. Das klassenleben, das ja auch darauf aufgebaut werden muss, dass wir die andersgearteten achten, verstehen, und wenn möglich lieben lernen, gäbe uns gelegenheiten genug dazu, ohne dass wir sie an den haaren herbeiziehen müssten.

Singen ist nur mit einer einzigen wochenstunde bedacht und wird wohl stark von der liebe des lehrers zu diesem fache abhängig sein. Die lehrmittel sind nicht allgemein unentgeltlich.

Es werden meistens die lehrmittel der normalklassen benützt, die der lehrer nach seinen bedürfnissen ergänzt.

Gartenbauunterricht gibt es keinen. Der handfertigkeitsunterricht umfasst nur papier- und papparbeiten. Handarbeitsunterricht wird vom ersten schuljahr an von einer handarbeitslehrerin erteilt. Doch möchte herr Lesch darauf hinarbeiten, dass der handarbeitsunterricht der mädchen erst vom dritten oder vierten schuljahr an von demjenigen der knaben differenziert werde.

III. Fürsorgeeinrichtungen.

Es gibt wie bei uns städtische und private fürsorge, dazu kommt in München die fürsorge der parteileitung.

Von den 200 kindern der schule an der Kirchenstrasse bekommen 10 unentgeltlich milch und brot, 30 andere je für 5 pfennig. Kleidung bekommen etwa 30% der schüler und zwar: ein paar schuhe, dazu einen mantel oder einen anzug.

Es bestehen horte mit zwischenverpflegung.

Die parteileitung verschaffte im letzten jahre 51 kindern einen je vierwöchigen ferienaufenthalt.

Der verein für ferienkolonien der stadt hat fünf eigene grosse heime.

Die wohlfahrtsvereine der katholischen wie der evangelischen kirche, der post- und eisenbahnangestellten, der reichswehr haben auch einigen kindern zu ferien verholfen, so dass im ganzen 150 kinder ferien auf dem lande verbringen konnten.

Im jahre 1913 ist in München ein « Wohlfahrtsverein für die hilfsschüler in München » gegründet worden.

Der verein macht es sich hauptsächlich zur Aufgabe, die familienverhältnisse der hilfsschulkinder kennen zu lernen, kleider und lebensmittel abzugeben und vor allem den schulausgetretenen nachzugehen. Der verein hatte zeitweise zur « blütezeit » drei pflegerinnen angestellt, welche genaue personalbogen führten. Kinder wurden (werden noch, aber die geldmittel sind zusammengeschrumpft) zu hause besucht, und es wurden alle beobachtungen genau notiert, so dass im lauf der jahre der ganze entwicklungsgang des kindes schriftlich festgelegt wurde. Es braucht nicht betont zu werden, wie wertvoll ein solcher erkundigungsdienst für die lehrkräfte ist. Die pflegerin ist eine « neutrale » instanz, während der lehrer bei hausbesuchen oft das gefühl bekommt, als eindringling und schnüffler betrachtet zu werden.

Für die betreuung der ausgetretenen hat herr Lesch die stadt in 14 sektoren eingeteilt. In jedem sektor bekommt einer der hilfsschullehrer die liste sämtlicher schulausgetretenen kinder, die in diesem bezirk arbeitsgelegenheiten gefunden haben. Der lehrer besucht nun die arbeitgeber, erkundigt sich nach leistungen und betragen des lehrlings, der lehrtochter; er vermittelt, wo es nötig ist, und schreibt auf seiner liste einige bemerkungen ein. Die schwierigen fälle werden mehrere male im jahre besucht, da wo es gut geht, genügt ein besuch. Die erfahrungen ermutigen zu tatkräftiger weiterarbeit auf diesem gebiet. Der jahresbericht des wohlfahrtsvereines gibt rechenschaft über die bewährung der hilfsschüler im « leben draussen ». Und da steht nun schwarz auf weiss der beweis, dass die hilfsschule « rentiert », das heisst, dass ein grosser teil dieser menschen, die ohne spezialschulung frühe ganz oder teilweise der allgemeinheit zur last fallen würden, nun imstande sind, für sich selber zu sorgen. Es zeigt sich auch, dass durch die schule selbst kinder von nicht einwandfreien eltern zu brauchbaren menschen erzogen werden können. « Die hilfsschule ist billiger als das armenhaus! »

Herr Lesch hofft, dass der posten eines nebenamtlichen berufsberaters, den er von 1927 bis 1930 innehatte, bald wieder durch eine jüngere lehrkraft der hilfsschule besetzt werden könne. Auch hier heisst es: kämpfen.

IV. Ausbildungsgang der lehrkräfte für die hilfsschulen.

Ein ständiges heilpädagogisches seminar gibt es nicht. Je nach bedürfnis wird ein ausbildungsjahr ausgeschrieben. Zu diesem ausbildungskurs dürfen sich nur lehrkräfte anmelden, die sich im unterricht an normalklassen bewährt haben. Der kandidat bezieht das ganze jahr hindurch seine volle besoldung. Neben dem lebensunterhalt betragen die studienkosten nur ungefähr 85 mark, die unentbehrlichen lehrmittel inbegriffen.

Auf diese weise hofft herr Lesch nach und nach genügend lehrkräfte zu bekommen, um den klassenbestand der hilfsschulen auf das vorkriegsniveau von 15—16, in einstufigen klassen höchstens 20 schülern, zurückbringen zu können.

Der ausbildungsgang zerfällt in drei teile:

1. Wissenschaftliche ausbildung. Dazu gehören vorlesungen über psychiatrie, staatsmedizin, jugendgerichtsbarkeit, erbgesundheitsgesetz.

Die kandidaten haben für diese vorlesungen zutritt zur universität und zur staatsmedizinischen akademie. Einer der hervorragendsten professoren, herr geheimrat Bumke, ist daran beteiligt.

Durch das eingehende studium der psychiatrie hofft herr Lesch die zukünftigen hilfsschullehrkräfte dahin zu bringen, dass sie pionierarbeit leisten in der erkennung und erfassung der früherscheinungen von später ausbrechenden geisteskrankheiten.

2. Methodisch-pädagogische, theoretische ausbildung. Diese wird erworben durch anhören von vorträgen und vorlesungen, gehalten durch hilfsschullehrkräfte, anstaltsvorsteher, ärzte, erziehungsberater u. a.

Diese kurse und vorlesungen werden von allen dozenten ehrenamtlich erteilt. Auch herr Lesch, der den ganzen kurs organisiert und leitet, arbeitet ehrenamtlich. Er wird aber in dieser zeit in seiner klasse weitgehend durch eine hilfslehrkraft entlastet, so dass ihm nur noch 6 schulstunden in seiner eigenen klasse verbleiben.

3. Praktische ausbildung. Die praktische ausbildung umfasst die schulbesuche und vorab die beobachtungsübungen.

Diese beobachtungsübungen bilden den löwenanteil der praktischen ausbildung. Jeder kandidat und jede kandidatin hat die aufgabe, sechs verschiedene schüler allseitig zu beobachten und zu prüfen. Von diesen sechs kindern sind ebenso viele beschreibungen zum diplom abzugeben. Sie erstrecken sich auf die erfassung des kindes in psychologischer, pädagogischer, soziologischer, erbbiologischer und praktischer beziehung. Herr Lesch hat zu dieser möglichst genauen beobachtung und erfassung des ganzen kindes eine menge von testbogen zusammengestellt nach Binet-Simon-Bobertag, nach Rossolino, nach Demmel und Lesch, Goddard, Belem-Lazar, Norden, Ebbinghaus, Mikulski und vielen andern.

Gliederung der schülerbeschreibung:

A. Vorgeschichte: 1. Anamnese; 2. Geburt; kleinkinderzeit; 3. Schullaufbahn; 4. Umwelt.

B. Körperliche beschaffenheit.

C. Motorische begabung: 1. Motorik; 2. Mimik und gebärde; 3. Manuelle geschicklichkeit. Diesen drei punkten dienen 12 testbogen.

D. Intelligenzzustand: 1. Vorstellungsleben; 2. Gedankliche leistungen; 3. Aufmerksamkeit, gedächtnis und phantasie; 4. intellektuelle stufe. Dazu gehören 11 testbogen.

E. Sprachbeherrschung: 1. Phonetik, klangliche sprache; 2. sprachliche gewandtheit, merkfähigkeit; 3. Sprachschatz und satzbau. Das sind 12 testbogen.

F. Schulleistungen: 1. Schreiben; 2. Rechnen; 3. Lesen. Dazu gehören 8 testbogen.

G. Gemüts- und Willenscharakterisierung.

H. Ausblick.

Es ist natürlich ausgeschlossen, dass die angehenden hilfsschullehrkräfte auch später in ihrer arbeit solch ausführliche kinderbeobachtungen durchführen. Dazu reicht die zeit während des unterrichtes niemals. Aber es ist doch wertvoll für sie, es einmal bei ein paar verschieden gearteten kindern geübt zu haben. Es schärft doch den blick, und vor allem: man lernt dabei, worauf es bei der hilfsschularbeit ankommt, was dabei das wichtigste ist, nämlich die fähigkeit der einfühlung in den kindlichen charakter, in den charakter des abwegigen kindes und seiner mannigfachen nöte.

Dankbarkeit für alles, was wir in der Schweiz schon realisiert haben und anregungen für dinge, die noch zu erstreben sind, ist der doppelte gewinn meiner schulbesuche in München. *G. v. Goltz.*

† Robert Keller.

Am 30. März starb in Heiden alt Lehrer Robert Keller. Ende des letzten Jahres hat er uns verlassen, um seinen Lebensabend im kurz vorher erworbenen Heim in seiner eigentlichen Heimat zu verbringen.

Robert Keller wurde am 8. September 1873 in Rohrbach bei Rehetobel (Appenzell A.-Rh.) geboren. Sein Vater war hier Lehrer. In Trogen besuchte er die Kantonsschule und trat dann in das Seminar Kreuzlingen ein. Nach durchlaufener Seminarzeit wirkte er als Lehrer in Schlieren (Kt. Zürich), Burgdorf, Affoltern i. E. und dann von 1910 an während 25 Jahren an der Oberschule in Worben bei Lyss. Neben der Schule diente er der Gemeinde in verschiedenen Aemtern und erwarb sich durch sein Können, seine Pflichttreue und sein senkrechtes, gerades Denken und Handeln bei seinen Mitbürgern ein Mass von Zutrauen und Hochachtung, wie man es selten findet. Die Schüler zweier Generationen schätzten ihn als überaus gewissenhaften Lehrer und gewannen viel für ihr Leben durch seinen gesunden Sinn für alles Praktische, Solide und Nützliche. Allen Mätzchen in der Erziehung wie in allen andern Lebensgebieten war er abhold. Er liebte das Einfache und machte nicht viel Wesens. Er hatte wohl seit früher Zeit schon sich daran gewöhnt, alles mit sich selber ins reine zu bringen. Den Mitmenschen drängte er sich nicht auf, ja, er verschloss sich ihnen eher. Man musste schon längere Zeit mit ihm bekannt sein, mit ihm einen Spaziergang machen in Feld oder Wald oder mit ihm — er war weit herum als gründlicher Imker bekannt — sein Bienenhaus aufsuchen, dann bekam man zu spüren, dass nicht Stumpfheit die Ursache seiner Wortkargheit war. Man hörte im vertrauten Gespräch sofort den wachen Geist, der alle Fragen des täglichen Geschehens, der Politik, der Natur und überhaupt des Lebens durchdacht hatte und weiter für sie empfänglich war. Als junger Lehrer an seine Seite gestellt, durfte ich erfahren, wie wertvoll es ist, einen wahrhaft aufrichtigen Kollegen und Berater zu besitzen.

Als wir vor wenig Monaten in der Schulkommission mit dem frühern Lehrer und Kollegen zum Abschied beieinandersassen, jeder Worte des Dankes an ihn richtete und das Bedauern aussprach, dass er uns verlasse, meinte er, wir sollten doch kein Wesen machen, das sei nicht ein Abschied für immer. Er habe die Absicht, jeden Sommer einige Wochen zu uns zurückzukehren. Es sollte nicht sein. Gleich nach seiner Ankunft in Heiden verlangte ein plötzlich auftretendes Herzleiden ärztliche Behandlung. Bei einer Besichtigung seines eben fertig erstellten neuen Bienenhauses ist er am prächtigen Frühlingsmittag des 30. März einem Herzschlag erlegen. Und war nie krank gewesen! So ist dieser Stille im Lande rascher, als er und wir alle es ahnten, in die Stille des Todes eingetreten. Bewahren wir ihm alle ein gutes Andenken!

A. St.

Fortbildungs- und Kurswesen.

« Heim » Neukirch a. d. Thur. *Herbstferienwoche für Männer und Frauen.* Leitung: Fritz Wartenweiler. 7.—12. Oktober. *Rufer in der Wüste.* Das Wort stammt von unserm Schweizer Dichter Jakob Bosshart. Ihn und andere « Rufer in der Wüste » wollen wir zu uns reden lassen.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5—6 pro Tag; Jugendherberge Fr. 4—5. Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen

Didi Blumer.

Die Heilpädagogische Ferienwoche an der Handelshochschule in St. Gallen vom 11.—15. Oktober 1937 behandelt das interessante und dringliche Thema: *Umwelt — Erziehung — Vererbung.* Die einzelnen Tagesthemen lauten: « Vererbung und Erziehung » (die Jugend wächst heran; Anlagen und Vererbung; Umwelt und Erziehung; Freunde und Feinde der Familie); « Familie — Kirche — Schule » (die Bedeutung des Hausarztes; gute und schlechte Kameraden; Seelsorge lernt; gebt uns Lehrer und Erzieher; gebt uns Lehrerinnen und Erzieherinnen; Schule gestaltet das Leben); « Bünde und Familie — Kirche — Schule » (für und wider die Jugendbünde; in der Kongregation; im Blauen Ring; im Weg; in der Jungmannschaft; Jungwacht — Pfadfinder — Kongregation; im Sportverein; im weiblichen Sportverein; im Gesellenverein; im Arbeiterinnenverein); « Die Jugendlichen an ihren Arbeitsstätten » (in der Werkstatt; im Laden; im Bureau; in der Fabrik; auf dem Lande; Wirtschaft formt das Leben; der Umgang mit Geld); « Die Jugend und die wichtigsten kulturellen Umweltfaktoren » (gute und schlechte Jugendliteratur; die Macht der Presse; die Bedeutung des Theaters; ich hab's im Kino gesehen; die Grossmacht des Radio; öffentliche Meinung; Kultur und Zivilisation). Diskussionen, Ausstellungen, Vorführungen vervollständigen das Programm. Alle Auskünfte, Programme, Anmeldungen an: Institut für Heilpädagogik, Luzern, Hofstrasse 11.

Splitter.

Nur wer sehr viel Licht in sich trüge, dürfte das Dunkle darstellen. *Carossa.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Aarwangen des BLV. Unsere von Kolleginnen und Kollegen der Primarschulstufe recht gut besuchte Sektionsversammlung, Mittwoch den 7. Juli im « Bären » zu Madiswil, war ausschliesslich dem Thema « Währung und Volkswirtschaft » gewidmet. Dem Vorstand ist es gelungen, zwei Referenten aus Zürich zu gewinnen, die sich ihrer Aufgabe, Aufklärung über den Zusammenhang zwischen Volkswirtschaft und Währung zu bringen, mit grossem Geschick entledigten. Während Herr Dr. Grossmann sich als beredter Anwalt des Kapitalismus oder der Zinswirtschaft zu erkennen gab, stand Kollege Werner Schmid mit beiden Füssen auf dem Boden der Freiwirtschaft.

Dr. Grossmann, der zuerst das Wort ergriff, bekannte sich gleich eingangs seines Vortrages als Befürworter des Goldwährungssystems. Er beschränkte sich auf eine sachlich gehaltene, ruhig vorgetragene Verteidigung seines eingenommenen Standpunktes und unterliess es, zu zeigen, durch welche Massnahmen die heutige von Krisen geschüttelte Volkswirtschaft wieder einer Gesundung entgegengeführt werden könnte.

Das Geld in Gestalt von Münzen und Banknoten kann nach ihm aufgefasst werden als Gutschein, der zum Kaufe von Waren berechtigt. Es ist überdies Wertaufbewahrungsmittel und Wertmesser zugleich. Dass es wünschenswert wäre, den Preisdurchschnitt, bzw. die Kaufkraft des Geldes, möglichst unverändert zu erhalten, wie dies die Festwährungsanhänger verlangen, wird von Dr. Grossmann nicht bestritten. Er vermisst jedoch den Auftrieb für die Wirtschaft unter der Festwährung, ist es doch so, dass just Preisschwankungen die Wirtschaftenden zur Rationalisierung ihrer Betriebe zwingen, was einem technischen Fortschritt gleichkommt. Leider können die Behauptungen der Festwährungsanhänger nicht durch das Experiment auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden. Der Festwährung liegt die Quantitätstheorie zugrunde nach der Formel $P = \frac{G \times U}{W}$ wobei P als Preisstand, G als Geldmenge, U als Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes, W als Warenmenge bezeichnet werden. Es handelt sich hier um eine ausschliesslich aus Unbekannten zusammengesetzte mathematische Formel. Banknotenmenge und Umlaufsgeschwindigkeit verändern sich fortwährend, ebenso das Warenangebot. Bei Berechnung der Geldmenge fehlen die gehamsterten Noten, namentlich aber die ins Ausland verbrachten. Zudem bleibt der bargeldlose Zahlungsverkehr unberücksichtigt. Nicht nur Waren, sondern auch Dienstleistungen (z. B. Ausgaben für Miete, Arzt, Benützung von Transportmitteln) werden mit Geld bezahlt. Eine Korrektur auf der Geldseite ist daher um so schwieriger vorzunehmen. Es geht auch nicht an, eine im Dauerzustand der Bewegung befindliche Volkswirtschaft durch eine mathematische Formel erfassen zu wollen.

Als Mittel zur Festigung des Preisstandes werden genannt: Ankauf und Verkauf von Wertpapieren durch die Notenbank, sogenannte offene Marktpolitik, Erhebung einer Währungssteuer und Schwundsatz auf umlaufendem Geld, sogenanntes Freigeld. Dr. Grossmann äussert sich kritisch zu jeder der obgenannten Währungsmassnahmen und kommt zum Schlusse, dass sie entweder unwirksam bleiben (eine Erhöhung der Bundessteuern z. B. im gegenwärtigen Gesamtbetrage von 250 Millionen Franken um 10% käme einer Reduktion der Geldmenge um bloss 0,8% gleich) oder eine notwendige Preissteigerung für den Produzenten bei Missernten unterbinden, schliesslich den Konsumenten um den Vorteil niedriger Preise zufolge technischer Verbesserungen bringen. Er vergleicht daher diese Art von Währungspolitik mit einer Wanderung im Nebel. Das Schuldproblem werde auch durch niedrige Zinssätze nicht gelöst, weil diese zu vermehrter Beanspruchung des Kredits verleiten, was sich für den Handwerkerstand als verhängnisvoll erweisen würde. Nicht zu vergessen sei, dass das Versicherungsgewerbe auf der Kalkulationsbasis eines Zinsfusses von 4% fusse. Gerade in Schweden sei diese Grundlage erschüttert worden. Die Prämiensätze müssten daher erhöht werden.

Die Goldwährung beruht auf der Tatsache eines festen Goldpreises. Sie verlangt eine bestimmte Golddeckung für die Ausgabe von Banknoten. Dadurch werden der willkürlichen Notenausgabe Schranken gesetzt. Der Wechselkurs zwischen zwei Goldwährungsländern bleibt fest. Steigt im Lande A der Wechselkurs, so wird es für die Kaufleute des Landes B vorteilhaft, ihre Bezüge mit Gold zu bezahlen. Dadurch vermindert sich in diesem Lande der Goldvorrat, was zur Folge hat, dass Noten eingezogen werden müssen, um die vorgeschriebene Golddeckung erhalten zu können. Umgekehrt steigert im Land A die Einfuhr von Gold automatisch die Menge der umlaufenden Banknoten, die Preise steigen und drücken auf den Wechselkurs. Das Gleichgewicht ist wieder hergestellt.

Da aber die Einlösungspflicht der Banknoten gegen Gold heute aufgehoben ist, spielt der Mechanismus der Goldwährung nicht mehr zufriedenstellend. Der freie Warenverkehr als weitere Voraussetzung für gutes Funktionieren besteht auch nicht mehr. Aber die Goldwährung ist dennoch nicht tot. Sie wird wieder eingeführt werden; denn sie garantiert feste Wechselkurse. Indes ist sie verbesserungsbedürftig.

Nach kurzer Pause ergriff der zweite Referent, Lehrer Werner Schmid, das Wort zu einem temperamentvollen und mit Zahlen und Zitaten reich fundierten Referat über das nämliche Thema, dasselbe jedoch in viel umfassenderer Weise behandelnd, wobei pädagogische, gesellschaftliche religiöse und moralische Erwägungen einen breiten Raum einnahmen.

Herr Schmid wies nach, dass der feste Goldpreis lediglich eine künstlich festgesetzte Grösse sei. Gold sei die einzige Ware, deren Preis von Staates wegen garantiert werde. Aber dieses Festhalten an einem bestimmten Goldpreis müsse erkauft werden durch grosse Preisschwankungen aller andern Waren. Uebrigens liege auch der Goldwährung die Quantitätstheorie zugrunde. Unter der Goldwährung finde ein beständiger Wechsel zwischen Deflation (sinkender Preisstand) und Inflation (steigender Preisstand) statt. Wie Herr Schmid weiter ausführte, hängt der Preis des Goldes von Goldfunden ab. Seine Veränderungen kommen in den Preisschwankungen aller übrigen Warengattungen zu augenfälliger Darstellung. So schwankte der Goldpreis oder anders ausgedrückt die Kaufkraft des Goldes von 1886—1932 (100 als Ausgangspunkt angenommen) von 36 bis 177, d. h. die Preise aller andern Waren verfünffachten sich von 1886—1920. Herr Schmid zeigte an praktischen Beispielen die verheerenden Folgen der Geldwertschwankungen für die Arbeitenden aller Stände. Bei allgemeinem Preisfall (Deflation) wird der Schuldner betrogen. Seine Schulden werden aufgewertet. Durch ein allgemeines Ansteigen der Preise (Inflation) wird der Gläubiger geschädigt, indem sein Geld an Kaufkraft verliert. Beide Währungsmanipulationen verletzen den Grundsatz der Gleichheit und sollten nach Möglichkeit vermieden werden können. Herr Schmid fordert daher den festen Durchschnittspreisstand vermittelst einer vom Golde gelösten, nach dynamischen Gesichtspunkten geleiteten Index- oder Festwährung. Dieselbe wird heute von volkswirtschaftlichen Autoritäten Europas und Amerikas (Gustav Cassel, Irving Fischer) anerkannt. Sie schliesst periodische Deflations- und Inflationskrisen aus. Vollbetrieb der Wirtschaft drückt aber auf den Kapitalzins. Werner Schmid kam in diesem Zusammenhang auch auf die Zinsfrage zu sprechen. Sie stellt sich für ihn wie folgt dar: Das jährliche Einkommen des Schweizervolkes wird auf zirka 6 Milliarden Franken geschätzt; hievon entfallen auf Zins, Grundrente und Dividende, d. h. auf das gesamte arbeitslose Einkommen 50% = 3 Milliarden Franken. Gelingt es nun, den Anteil des arbeitslosen Einkommens zu senken, so wird das Arbeitseinkommen dementsprechend erhöht. Eine Reduktion des Zinsfusses um 1% bedeutet für die landwirtschafttreibende Bevölkerung eine jährliche Erparnis von 50 Millionen Franken.

In der Freiwirtschaft haben Zins und Grundrente keinen Platz mehr. Erhalten die Arbeitenden den vollen Arbeitsertrag, so bezahlen sie die auf zinsloser Grundlage berechneten, erhöhten Versicherungsprämien mit Leichtigkeit. Die von Dr. Grossmann gegen die Indexwährung erhobenen Einwände wies Werner Schmid zurück. Man müsse hier eben dynamisch denken, Kräfte und ihre Wirkungen in Rechnung stellen. Man solle doch den Versuch wagen mit der Indexwährung, Inflation und Deflation kenne man zur Genüge, schlimmer als unter der Goldwährung könne ein solches Experiment bestimmt nicht ausfallen. Mit einem Zitat von Pestalozzi, dass es unsere Pflicht sei, dem Bedrängten zu helfen, schloss Werner Schmid seine fesselnden Ausführungen ab.

Die anschliessende Diskussion wurde von zwei Kollegen benützt, worauf beide Referenten noch zu einem Schlusswort kamen. Möchte eine an den Vorstand gerichtete Anregung um Einsetzung einer Kommission zu weiterer Prüfung der Währungsfrage und Antragstellung an die Sektionsversammlung ihre Verwirklichung finden! *E. S., A.*

Verschiedenes.

Heidelbeeren-Aktion des VSK. Eine an sich bescheidene, jedoch sehr willkommene und deshalb beachtenswerte Aktion zugunsten unserer Bergbevölkerung bedeutet die Vermittlung von inländischen Bergheidelbeeren durch den VSK. Immer noch lastet die Not auf einem Teil unserer Bergler. Infolge Arbeitslosigkeit sehen sich sogar Männer gezwungen, sich an der Pflückarbeit zu beteiligen. Der Pflücker erhält für gute Ware den anständigen Pflückerlohn von 75 Rp. pro kg. Die den Sammeldienst und den Versand besorgenden Konsumgenossenschaften werden vom VSK in bescheidenem Umfange entschädigt. Trotzdem beträgt der Abgabepreis seitens des VSK nur 70 Rp. per kg, brutto für netto, ab Versandort bzw. Verladestation der betreffenden Berggegend. — Die Vermittlung dieser Bergheidelbeeren erfordert für den VSK nicht unwesentliche Opfer. Angesichts des Dienstes, der den Bergbewohnern und auch der Konsumentenschaft im allgemeinen mit der Heidelbeerenaktion geleistet wird, ist dieser Aktion, die Not lindert und anständig bezahlte Arbeit beschafft, Erfolg und Unterstützung seitens der Konsumentenschaft zu wünschen. *Cop.*

Ausstellung « Gesunde Jugend ». Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen rüstet auf die von ihm im Herbst veranstaltete Ausstellung « Gesunde Jugend » hin. Nachdem sie in Zürich, Bern, Biel und Luzern gute Aufnahme gefunden hat, soll sie ihre Flagge in *St. Gallen* aufziehen. Zu den vorhandenen Lehrer- und Schülerarbeiten aus dem Gebiete der Nüchternheits-, Milch- und Obstpropaganda sollen recht viele neue kommen. Auch verwandte Gebiete können neu einbezogen werden. Der Landesvorstand des Vereins (Kirchbühlweg 22 in Bern) richtet an alle, die sich in dieser oder jener Weise für solche Arbeit interessieren und Arbeiten zur Verfügung stellen können, die herzliche Bitte um Mitarbeit. Material für den Unterricht wird so weit möglich gratis zur Verfügung gestellt.

Die Entwicklung der schweizerischen Genossenschaftsbewegung im Jahre 1936. Ende 1936 waren im Schweiz. Handelsregister 11 840 Genossenschaften eingetragen, was gegenüber 1935 einer Vermehrung von 33 entspricht. Von den wichtigsten Genossenschaftsarten seien in erster Linie genannt die 2914 Milchverwertungsgenossenschaften, d. h. etwa 1 Genossenschaft je politische Gemeinde, 1463 Viehzuchtgenossenschaften, 702 Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften, 649 Raiffeisenkassen, 638 Allgemeine Konsumgenossenschaften und 240 Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften.

Der Mitgliederbestand des Verbandes schweiz. Konsumvereine hat sich um 6 auf 541 und der des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften um 4 auf 318 erhöht, während der Konkordia-Verband einen Rückgang von 49 auf 48 feststellen muss.

Von den insgesamt 913 Konsumvereinen waren 764 (83,7 %) dem V. S. K., dem V. O. L. G. oder dem Konkordiaverband angeschlossen. Im Jahre 1921 entfielen auf 877 Konsumvereine 677 (77,2 %) Verbandsanschlüsse. Es ist also ein Fortschritt in der Konzentration der Bewegung festzustellen.

Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937.

Par *Charles Junod.*

Un congrès — les congressistes ... Ces termes évoquent, outre des séances de travail, des conférences éloquentes, d'âpres débats, des communications ennuyeuses, toute une agitation spéciale: allées et venues dans les multiples locaux, rencontres, conversations privées, bons mots, excursions en car, bateau ou train, manifestations artistiques, réceptions. Le congrès de Paris a été tout cela. On a vu des congressistes inquiets à la recherche du bureau d'hébergement, la grande salle pleine à craquer à la séance d'ouverture, des auditoires clairsemés, des rencontres officieuses charmantes, puis la débandade finale. Il faut dire que le congrès de Paris avait lieu sous le signe de l'« *Expo 1937* ». Cadre prestigieux, dont il faut bien parler un peu avant d'entrer dans le vif du sujet.

Qui n'aura pas visité l'exposition de Paris? Pour quelques dizaines de nos francs suisses, passer une semaine à Paris, revoir les boulevards dans l'animation joyeuse de la nuit tombante, passer quelques heures au Louvre, au Luxembourg, découvrir encore telle curiosité insoupçonnée, aller au théâtre, flâner au long des quais, et faire son tour quotidien d'exposition, mes chers collègues, à moins d'être radicalement « fauchés », croyez-m'en, faites cette année votre pèlerinage parisien.

Il est vrai que l'exposition n'est pas terminée. On achève les façades du Trocadéro. Les jardiniers bouleversent les plates-bandes, on travaille jour et nuit sur des échafaudages. La belle affaire! Ne sait-on pas que les plus merveilleuses cathédrales sont en continuelle construction? De même l'exposition de Paris est grande, riche, belle, en dépit de son inachèvement. Et pour en finir avec la méchante légende qui fait de l'« expo » une fondrière, un chantier, j'affirme qu'on peut fort bien ne pas même s'apercevoir que certains pavillons ne sont pas terminés, et que les agitations sociales qui se manifestent si violemment en France depuis un an ne sont pas la cause principale des retards apportés aux constructions: n'oublions pas que les palais et pavillons de l'« expo » sont construits sur les terrains avoisinant la Seine et qu'il fut impossible d'y travailler pendant plus d'un mois de crue extraordinaire.

L'exposition, les bouleversements sociaux, tout cela crée au Paris de 1937 une atmosphère particulière. La ville court à son travail, à son plaisir avec une insouciance apparente totale. Les foules vibrent pourtant avec intensité à la moindre occasion: une scène de guerre au ciné, des allusions politiques au théâtre, l'apparition des personnalités du jour, en chair et en os ou simplement en images. La présence des ministres Blum, Delbos et Zay, le jeune et sympathique « directeur de l'instruction publique » en France, suffisait à électriser la masse des instituteurs français participant au congrès. Au théâtre Sarah Bernhard, la pièce de Gorki « La mère », donne lieu à d'incessantes, et souvent déplaisantes manifestations populaires, si l'on considère le théâtre comme expression artistique pure: du point de vue social ou politique, on peut apprécier autrement la valeur de cette participation des masses aux grands débats des idées et des principes.

Revenons à l'exposition. Entrez par une des trente portes — monumentales, comme celles du Trocadéro ou de la Concorde, ou modestes comme celles des ponts ou des quais. Parcourez en vedettes toute la cité de rêve, au matin, sous la caresse d'un petit ciel bleuté, ou de nuit, sous l'avalanche des fontaines lumineuses, parmi les mille feux des réflecteurs et des rampes colorées. Puis entrez ici, là. Voulez-vous contempler les verres de Tchécoslovaquie, les diamants d'Anvers, les fourrures du Canada, les montres helvétiques; voulez-vous connaître les finesses de la civilisation anglo-saxonne, les raffinements du home anglais, les plus merveilleux engins de voyage, de sport, les meubles, les vêtements; voulez-vous savoir ce qui se portera de plus élégant l'hiver prochain; désirez-vous pénétrer dans une pagode, dans l'entrepont d'un navire; désirez-vous voir Pétrograd, les kolkhoses, les usines russes, allemandes ou américaines; vous intéressez-vous au mouvement social, économique, artistique; avez-vous une curiosité quelconque; voulez-vous apprendre, admirer, critiquer, savourer; voulez-vous comparer, découvrir, vérifier? L'exposition vous donnera satisfaction. Pour nous, instituteurs, deux pavillons constituent la documentation la plus précieuse: les palais de la découverte et de l'enseignement. Il va sans dire que le programme officiel du congrès de l'enseignement a raison d'affirmer: « Tout dans l'Exposition est enseignement et éducation. »

Comment donner une idée d'une aussi vaste exposition scolaire? D'autant plus que les collections, très complètes pour tous les degrés, de l'école maternelle à l'université, sont illustrées de conférences et de films. Ce qui intéressera nos lecteurs, c'est l'impression générale que l'on emporte d'une visite au pavillon de l'enseignement. L'école française n'est plus, n'a jamais été peut-être, une école retardée, une école pauvre. Elle est peuplée d'enfants qui travaillent dans la joie, elle est dirigée par une phalange de maîtres bien documentés, généreux, enthousiastes. J'avais assisté, au cours supérieur, à des exposés merveilleusement clairs, des modèles du genre: je suis persuadé maintenant que les degrés intermédiaires et inférieurs de l'école primaire ne le cèdent en rien aux nôtres et à ceux de n'importe quel pays européen. Les édifices eux-mêmes sont en voie de rapide transformation — si j'en juge par les maquettes exposées. L'école française, animée d'un souffle puissant, soutenue par les pouvoirs publics, donne l'impression d'une grande œuvre dont nous verrons les résultats prochainement.

Quant au Palais de la découverte, il me paraît symboliser toute l'exposition 1937, dont le programme est gravé à la porte du Trocadéro: « Dans ces murs voués aux merveilles j'accueille et garde les ouvrages de la main prodigieuse de l'artiste, égale et rivale de sa pensée. L'une n'est rien sans l'autre. » Certes, toutes les collections représentent des incalculables valeurs matérielles et spirituelles réunies. Mais nulle part ou n'aperçoit aussi clairement cette entente active de la pensée et de la main. Je n'ai visité qu'en profane les sections de la physique, de la chimie, de la biologie, des mathématiques: c'est d'ailleurs ce que font beaucoup de gens et j'ai entendu une bonne femme appeler toute sa marmaille contempler — une souris blanche soumise à je ne sais quelle expérience. Tout est en activité, les expériences sont réalisées par d'habiles spécialistes, sous vos yeux. Dans un milieu de couleur claire, vous voyez errer des poissons de teinte claire, à l'exception d'un seul, qui est aveugle. Les lois de l'hérédité sont contrôlées chez des générations de cobayes. Les merveilles célestes vous sont exposées de telle sorte que vous croyez y être vous-même. Le visiteur du Grand Palais — car c'est là qu'ont été logées les collections scientifiques — a le sentiment qu'on ne s'est pas moqué de lui. On le considère comme un connaisseur, dans l'un ou l'autre domaines de l'activité scientifique. On lui dit: voici nos laboratoires, nos instruments, voici nos procédés, voici les résultats de nos recherches. Viens et vois, emporte de la visite un peu plus de confiance et de compréhension en cette science que tu considères parfois comme un luxe coûteux des démocraties. — Mais quittons l'exposition pour le congrès de l'enseignement — non sans jeter un coup d'œil encore à l'architecture des pavilllons. Les constructeurs ont recherché, non seulement un ensemble, ni surtout l'uniformité, mais l'adaptation des lignes au contenu, des collections aux bâtiments. Chaque pavillon national a son originalité, et si vous admirez la ferme du Roussillon, le donjon corse ou les fines colonnades indoues, vous emportez la vision du puissant cavalier italien, de l'aigle allemand, menaçant, énigmatique, du jeune couple

russe, dressé à la hauteur d'un sixième étage, colossal et vivant, tenant à bout de bras la faucille et le marteau, l'outil qui, selon la mystique soviétique, doit arracher le peuple slave à sa misère.

Le « *Congrès international de l'enseignement primaire et de l'éducation populaire* » était suivi par trois mille instituteurs, de tous les degrés — il y avait trente directeurs d'écoles normales — et représentant un peu toutes les nations — un nègre prenait la parole, après un Espagnol ou un Américain — et quelques costumes nationaux évoquaient des îles, des colonies. Il avait été organisé de main de maître par le Syndicat national des instituteurs de France, au Palais de la mutualité, bâtiment superbe, dans le quartier des écoles, avec une quantité de salles de toutes dimensions.

D'emblée, la foule hétéroclite des instituteurs se fondit en un bloc, une volonté. La séance d'ouverture débuta par un concert vocal et instrumental d'une rare qualité. Puis l'on entendit Delmas, président du Syndicat des instituteurs, exprimer la volonté des pédagogues de comparer les résultats de leurs travaux, tout en accomplissant l'acte de foi qui consiste « à éliminer de l'esprit et du cœur de la génération qui monte la sottise, la violence et la haine ».

Monsieur le ministre Zay poursuivit dans la même voie en exprimant sa confiance au corps enseignant: « Il n'y a pas, à travers le monde, de meilleurs et de plus sûrs auxiliaires de la paix que ces universitaires patients que rien ne sépare et que tout rapproche, que ces instituteurs modestes qui représentent la continuité même de la civilisation. » Il rompit une lance en faveur de l'école unique, non dans un esprit de nivellement, mais de véritable fraternité universelle. Son allocution, simple et cordiale, se termina par une évocation saisissante: celle « d'un petit enfant, avec ses galoches et son capuchon, qui avance sur les routes du monde et qu'il appartient aux instituteurs de prendre par la main pour le conduire vers des destinées honorables. Si, par dessus les frontières, les malentendus, les obstacles, un lien est nécessaire pour réunir les hommes, que ce soit les deux petites mains fragiles de l'enfant qui tentent et qui réussissent le geste de réconciliation fraternelle ».

Le troisième orateur est Léon Blum. Attitude théâtrale, gestes élégants, signal des applaudissements aux passages les plus marquants des orateurs. Les photographes le fusillent à bout portant. Le micro est complaisamment déplacé en faveur de « Monsieur le Président ». Toute l'assemblée l'acclame debout, moins quelques Suisses choqués de pareille courtisanerie et plus curieux d'entendre que de voir.

Le discours de Monsieur Léon Blum eut tôt fait de rallier tous les suffrages. Rien de tyrannique, en apparence du moins, chez cet homme politique. Il dit sa pensée, sans éclats de voix, discrètement, finement, en admettant fort aimablement que vous ne soyez pas de son avis. Mais comment refuser de suivre cette pensée claire qui rejoint la nôtre: l'enfant, parcelle active de la démocratie, l'enfant enrichi de son droit au développement civique complet, l'école mieux adaptée aux nécessités vitales de l'existence adulte et aux tendances profondes de l'enfant, l'école de demain, parvenue à faire coïncider les lois de l'intérêt collectif avec celles du bonheur personnel, l'école laïque, respectueuse et généreuse à la fois. Les Suisses ne sont pas les derniers, cette fois, à applaudir les déclarations d'un représentant officiel du ministère qui adresse des vœux chaleureux aux instituteurs du monde entier.

Je n'ai pas assisté à l'acte final du congrès, présidé par Monsieur Herriot [1]). Je sais pourtant que les espérances du début n'ont pas été déçues et que la rencontre de Paris a réalisé en partie l'œuvre de progrès scientifique et de fraternisation universelle qu'elle s'était proposée. (A suivre.)

Notre terre — un grain de sable.

Les planètes sont-elles habitées? Le secret des astres révélé par la plaque photographique. Le professeur Mineur, astronome à l'Observatoire de Paris, savant jouissant, d'une renommée mondiale, déclare dans un mémoire présenté à l'Académie des sciences qu'il est probable que d'autres planètes que la nôtre sont habitées par des hommes.

La science sait aujourd'hui, dit le professeur Mineur, que notre soleil n'est qu'un des innombrables soleils de la voie lactée. Il ne faut pas se représenter celle-ci comme un ruban, mais comme un anneau à l'intérieur duquel se trouve la Terre. Il existe quarante milliards de soleils dans cette île céleste entourée par la voie lactée, et notre soleil, quoique un million de fois plus grand que la Terre, est loin d'être le plus imposant de tous. D'autres soleils ont également un diamètre immense, par exemple l'étoile Antarès, dont le diamètre est de 650 millions de kilomètres; 60 millions de notre soleil terrestre auraient place dans le sein de ce géant.

On peut juger par cet exemple que notre planète n'est en réalité qu'un atome à peine visible dans l'univers, et si nous considérons les dimensions et les distances des astres, nous nous trouvons en face de chiffres vertigineux pour le pauvre cerveau humain. On ne connaîtra jamais de nombreuses étoiles qui tournoient autour des 40 milliards de soleils de la voie lactée, leur luminosité étant insuffisante pour parvenir jusqu'à nous. Et comme au milieu d'elles la Terre est semblable à un grain de sable parmi tous les grains de

[1]) Le correspondant *Sn.* de la « Schw. Lehrerzeitung » a été emporté par le discours du président de la Chambre française; il a comparé indirectement l'absence de notre Conseil fédéral au dernier Congrès des instituteurs suisses, à Lucerne, traitant de l'Education et la Démocratie, et se faisant représenter par l'adjoint d'un secrétaire de département, et la participation active au Congrès de Paris de quelques-uns des membres du gouvernement de la grande République française. — *Réd.*

sable de la Terre, il est illogique de s'imaginer qu'il ne peut pas exister d'hommes sur d'autres planètes analogues. Est-il croyable que notre petite planète a seule le privilège de porter des êtres humains? N'avons-nous pas de bonnes raisons pour imaginer qu'il existe d'autres « Terres », peuplées d'hommes, dont la culture est beaucoup plus avancée que la nôtre? Nous n'en sommes pas certains, mais la probabilité de cette supposition est grande.

L'observatoire du Mont Wilson, en Californie, dispose des plus puissants télescopes du monde. Ils ont permis de découvrir des milliards d'étoiles que nos grands-pères ne soupçonnaient même pas.

Il y a dans le système astral qui nous entoure des étoiles si éloignées de nous que leur lumière ne parvient jamais à nos yeux, quoique leur flamboiement soit plus resplendissant que celui de notre soleil. L'étoile la plus brillante que nous connaissons à ce jour est la « Doradu »; ses rayons sont 30 000 fois plus puissants que ceux de notre soleil. Si la Doradu prenait la place de notre soleil, notre Terre ne serait pas incendiée, elle s'évaporerait instantanément, sans laisser de trace.

Dimensions inconcevables. Nous demandons au professeur Mineur comment on peut constater la présence d'étoiles invisibles même dans les plus grands télescopes.

— Elles sont révélées par le film photographique d'une haute sensibilité, nous expliqua le savant. Si nous exposons un de ces films pendant peu de temps au ciel étoilé, il n'enregistre que les étoiles visibles et connues. Mais si l'exposition est prolongée, les étoiles apparaissent par milliers et centaines de milliers. Nous avons fait cette expérience durant des nuits entières et découvert des étoiles dont la luminosité est si réduite par l'énorme distance qu'elle peut être comparée à celle d'une bougie sur une distance de 10 000 kilomètres. Aussi la photographie joue-t-elle un rôle de la plus haute importance dans les investigations astronomiques.

— Comment a-t-il été possible de mesurer les distances, qui, selon la science, séparent les astres?

— Nous voulons, pour vous donner une idée de notre procédé, faire une petite excursion dans l'infini. Les espaces qui ont été constatés sont si immenses que l'on ne peut pas les exprimer en kilomètres. Tout comme le biologue a créé la plus petite mesure, la « mu », l'astronome se sert d'un jalon particulier, le « parsec », équivalant à 200 000 fois la distance entre le soleil et la Terre, donc 30 000 milliards de kilomètres. Et maintenant ne vous effrayez pas! L'île astrale dans laquelle nous vivons a un diamètre de 100 000 parsecs, ou exprimé autrement, de 3 milliards de milliards de kilomètres. L'esprit humain ne peut naturellement pas concevoir pareilles distances. La seconde mesure utilisée par les astronomes est relativement plus facile à comprendre: l'année lumière. Il s'agit de la distance parcourue par la lumière en un an — cette distance étant de 300 000 kilomètres par seconde. C'est en appliquant cette mesure que la science moderne a calculé qu'un rayon de lumière mettrait 120 000 années pour traverser le diamètre de la voie lactée.

La force lumineuse du soleil diminue. Les étoiles de la voie lactée, qui forment à nos yeux une masse compacte, peuvent-elles entrer en collision?

— Cette possibilité est minime. Aux endroits où elles semblent se toucher dans le télescope, elles sont éloignées de 100 à 200 milliards de kilomètres l'une de l'autre. Deux étoiles de la voie lactée n'ont pas plus de chance de se rencontrer que deux mouches volant dans une cage de 1600 kilomètres de hauteur, de largeur et de longueur. Une collision de la Terre avec un autre astre est aussi peu probable. La fin de notre monde pourrait plutôt se produire ensuite de la déperdition constante en substance des étoiles. Elles maigrissent, pour ainsi dire. Notre soleil, source de toute vie, est également malade. Mais il est encore assez vivace pour exister une centaine de mille milliards d'années. Pour le moment nous n'avons donc aucun sujet d'inquiétude. De la *Lutte syndicale.*

L'Exposition nationale suisse, Zurich, 1939.

En voici le programme général:

Section I: « Notre pays et son peuple. » Notre territoire: Situation géographique et politique de la Suisse; l'histoire et l'état actuel du trafic international passant par la Suisse.

La structure du sol, nos rivières, les richesses naturelles de notre pays.

Climat et météorologie.

L'histoire géologique de la Suisse.

Les paysages d'aujourd'hui.

La flore et la faune de notre pays.

Les propriétaires du sol en Suisse.

La population: Répartition de la population, ses caractéristiques, le mouvement de la population; les professions; les classes sociales; le niveau culturel de la population; les diverses confessions; les groupements politiques; le standard de vie.

Les races et les langues parlées en Suisse.

Les coutumes.

Les Suisses à l'étranger.

L'Etat: Le développement historique de la Suisse (depuis l'époque préhistorique).

Nos institutions politiques.

Fonctions et relations de l'Etat, des cantons et des communes.

La défense nationale.

Section II: L'électricité: richesse hydraulique et houille blanche; l'électricité dans l'industrie; radio, télévision.

Section III: Nos forêts. L'emploi du bois moyen de chauffage, matériel de construction et matière première pour de nombreux produits chimiques.

Section IV: La Suisse, paradis des touristes.

Section V: L'agriculture. Les produits agricoles. La technique et l'agriculture. Les débouchés. Le développement culturel du paysan.

Section VI: Chasse et pêche.

Section VII: Notre nourriture et la préparation des aliments.

Section VIII: La fabrique et l'atelier; nos industries.

Section IX: Construction et habitations: matériaux de construction, architecture, la maison modèle, les meubles, le jardin; émigration, lois relatives à la construction, finances.

Section X: L'habit fait le moine: Nos vêtements, broderies, articles de toilette et de parfumerie.

Section XI: Doit et Avoir: Commerce, importation et exportation, finances, assurances, mouvement des capitaux, etc.

Section XII: Trafic et transports: Expéditions, chemins de fer, automobilisme, batellerie, aviation, etc.

Section XIII: Force et santé: Les soins aux malades, hygiène, sport, hygiène sociale, utilisation des loisirs, etc.

Section XIV: Culture et Arts: La formation intellectuelle en Suisse, le livre, les journaux, le film, etc., poésie, musique, théâtre, danses, arts plastiques, photographie.

On n'a pu réserver qu'une place trop restreinte au *travail social.*

Revue des Faits.

Travail manuel et réformes scolaires. Du *Bulletin corporatif:*

La société vaudoise a tenu son assemblée générale le samedi 24 avril. Les quelque 150 participants, venus de tous les coins du canton, eurent le plaisir d'entendre M. Béguin, instituteur au Mail, à Genève, parler du « *Travail sur fiches* », faire part de ses expériences et de leurs résultats. Il raconte les patientes recherches entreprises pour savoir comment l'enfant comprend, comment il réagit en face des difficultés qu'il rencontre, les tâtonnements du début pour arriver enfin à une utilisation rationnelle des fiches et à des résultats probants qui justifient leur emploi.

Tout d'abord, pour ceux qui l'ignoreraient, qu'est-ce qu'une fiche? C'est un morceau de carton, portant un dessin très simple, accompagné d'une question qui ne l'est pas moins. Comment s'emploient ces fiches? Ainsi que cela se passe dans toutes les classes, chaque sujet nouveau fait l'objet d'une leçon collective suivie d'un travail de contrôle. Si les résultats sont mauvais, il n'y a qu'une chose à faire, recommencer. Mais s'ils sont suffisants, les fiches peuvent intervenir. D'après les résultats du contrôle, les élèves, classés en bons, suffisants ou faibles, choisiront des fiches. Pour les uns ce sera des fiches d'exercices, pour les autres celles de récupération, et pour d'autres encore, pour les meilleurs, celles de développement. C'est ainsi que l'enseignement s'individualise. Les élèves moyens compléteront leurs connaissances, les faibles combleront leurs déficits et les plus avancés approfondiront leur savoir.

L'arithmétique surtout, mais le français aussi et la géographie se prêtent admirablement à l'emploi des fiches. L'épidiascope permit à tous d'en admirer de nombreuses séries. Judicieusement choisies et commentées par M. Béguin, elles illustrèrent et complétèrent son clair et vivant exposé.

En résumé, les fiches permettent d'occuper utilement les élèves habiles qui terminent rapidement leurs travaux; elles donnent à ceux qui ont de la peine la possibilité de compléter leur savoir par eux-mêmes, avec des séries de fiches sagement graduées, sans fatigue pour le maître; d'autres encore peuvent s'en servir pour approfondir, pour leur plaisir, un sujet qui les passionne. Par l'intérêt très vif qu'il éveille chez l'enfant, par les facilités qu'il apporte à l'enseignement, par le contact plus étroit qu'il établit entre maîtres et élèves, l'emploi des fiches contribue à créer dans la classe une saine atmosphère de joie et de travail.

Que deviennent les arriérés? De Mademoiselle Descœudres, dans « L'Information ».

Après 30 ans d'enseignement, Mademoiselle D. a constaté chez ses anciens élèves des classes spéciales: Beaucoup meurent prématurément des suites des maladies ou des prédispositions héritées de leurs parents, le père le plus souvent; 11 % sont hospitalisés dans des asiles; 11 % se sont mariés; 33 % ont fait un apprentissage, mais 18 % des garçons et 25 % des filles seulement semblent gagner leur vie normalement, tandis que 15 % des garçons et 11 % des filles la gagnent partiellement; les garçons deviennent surtout jardiniers, paysans, cordonniers, plâtriers-peintres, manœuvres; les métiers féminins les plus représentés sont ceux de ménagère, couturière, tricoteuse et bonne. 10 % des garçons et 4 % des filles sont chômeurs.

Il n'y a pour ainsi dire pas de délinquants parmi les arriérés.

« Pour la Vieillesse. » Le numéro de juin de « Pro Senectute » fournit les chiffres suivants:

	Suisse	Berne	Jura-Nord
Produit total de la collecte:			
1935	838 101.28	80 615.82	7366.—
1936	827 753.64	90 093.23	6 986.65
Allocations cantonales:			
1935	1 531 283.35	271 500.—	28 595.85
1936	1 620 278.55	289 500.—	33 191.35

Ces sommes sont prélevées sur les subsides de la Confédération et remises au Comité de l'œuvre; chaque canton procède à sa convenance.

Le nombre des vieillards secourus a passé de 33 515 en 1935 à 36 290 en 1936, et la somme globale distribuée, de fr. 3 775 270. 33 à fr. 3 988 646. 92. Les allocations individuelles sont très modestes et la situation de nombreux vieillards fort précaire. Berne a alloué en 1936, fr. 729 218. 50 à 5151 assistés (1935: fr. 637 981, 4710 cas) et la Fondation du Jura-Nord fr. 55 012. 25 à 955 vieillards.

En 1936, la Fondation a consacré, au total, à l'assistance de ses protégés fr. 4 000 747. 37; un million provenait de la Confédération, fr. 1 620 000 des cantons qui en avaient eux-mêmes touché une grande part de la caisse fédérale, fr. 827 000 des collectes faites dans le pays et fr. 553 000 de dons et legs remis en dehors des collectes.

On ne peut que déplorer une fois de plus, à l'ouïe de toutes ces misères, le rejet par le peuple, il y a une dizaine d'années, du projet fédéral de loi sur l'assurance-vieillesse.

Divers.

Section de Porrentruy. *Voyage à l'Exposition de Paris.*

Programme sommaire du voyage.

Samedi, 4 septembre.

8.20 h. Départ de Porrentruy.

14.15 h. Arrivée Paris gare de l'Est. Transfert à l'hôtel en autocar. Après-midi libre.

20.00 h. Transfert en autocar à l'Exposition par le Trocadéro. Visite libre de l'Exposition.

Dimanche, 5 septembre.
Matin: Visite de Paris en autocar.
14.00 h. Départ en autocar pour Versailles. Visite du Château, des grands jardins et du Petit Trianon. Soirée libre.
Lundi, 6 septembre. Visite libre de l'Exposition. Soirée libre.
Mardi, 7 septembre. Journée libre. Si le programme devait être de quatre jours, retour le mardi par le train de 22.00 h. (départ de la gare de l'Est). Si le programme devait être de cinq jours, nous avons également la journée libre.
Mercredi, 8 septembre.
6.00 h. Départ en autocar pour le Havre.
8.00 h. Arrivée à Rouen. Visite de la ville.
8.30 h. Départ pour le Havre. Visite du port, des quais d'embarquement, et visite intérieure avec des guides du « Normandie », puis retour à Paris et départ du train à 22.00 h.
Jeudi, 9 septembre.
6.13 h. Arrivée à Porrentruy.

Prix, comprenant le voyage de Delle-Paris et retour en IIIe cl., les transferts à Paris de la gare à l'hôtel et de l'hôtel à la gare, les repas et les logements, les transferts à l'Exposition, les entrées à l'Exposition, la visite de Paris en autocar, l'excursion à Versailles, taxes et pourboires, tout compris:
Jusqu'au mardi soir, sans le Havre, francs suisses 93.
Jusqu'au mercredi soir, avec le Havre, tout compris, l'auto, visite du « Normandie », déjeuner au Havre: francs suisses 119.

Conditions générales. Chaque participant doit être en possession d'une pièce d'identité avec photographie légalisée.

Pour le retour individuellement, un supplément de francs suisses 5 est à prévoir. Les collègues des autres sections du Jura sont cordialement invités à prendre part à notre voyage, de même que les membres de leurs familles.

Dernier délai pour les inscriptions: 28 août; à adresser à M. Georges Beuchat, instituteur, à Bonfol.

Les collègues annoncés jusqu'à ce jour, sont priés de confirmer leur participation.

Versement au compte de chèques post. IVa 3212, Mademoiselle *Marg. Chapuis, Grandfontaine.*

Section de Courtelary. Les membres de la section sont rendus attentifs au communiqué paru dans le numéro précédent de « L'Ecole Bernoise » et sont priés de verser au moyen du bulletin de versement qui leur a été envoyé, la somme de fr. 5 pour les maîtres primaires et de fr. 10 pour les maîtresses primaires jusqu'au 15 septembre, au compte de chèques IVb 1811. Passé cette date, un remboursement leur sera envoyé, avec les frais en sus. *Le caissier.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Kurslager für Lehrerinnen

vom 4. bis 30. Oktober 1937, in Bern, veranstaltet durch den Bernischen Lehrerverein, in Verbindung mit dem Kantonal-Bernischen Lehrerinnenverein.

Leitung: Fräulein Elisabeth Müller.

Kursprogramm:

1. Wandtafelzeichnen: Frau Ruth Jean-Richard-Fischer.
2. Schnittmusterzeichnen und Anfertigen einfacher Kleidungsstücke: Fräulein Marie Wittwer.
3. Entwerfen und Herstellen von Spielkleidern für Aufführungen (im Zusammenhang mit der Gestaltung eines Laienspiels): Fräulein Verena Blaser.
4. Kleiner Kochkurs für Berufstätige (fakultativ).
5. Gartenbau (fakultativ): Fräulein Dr. v. Tavel.
6. Besprechung von Schul- und Lebensfragen: Fräulein Elisabeth Müller.
7. Turnen: Fräulein L. Steffen.

Gesang, Wanderungen, Vorträge, Besuch von Museen usw.

Die Teilnehmerzahl ist auf 30 beschränkt. Das Kurslager will in erster Linie den jungen stellenlosen Kolleginnen (Primar- und Sekundarlehrerinnen) dienen. Für sie ist der Besuch unentgeltlich. Es sind aber auch bereits in der Schularbeit stehende Lehrerinnen willkommen. Für diese beträgt das Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung im Lager inbegriffen, Fr. 75. Wir erwarten auch jurassische Kolleginnen zur Teilnahme an diesem Lager.

Anmeldungen werden in der Reihenfolge wie sie einlaufen berücksichtigt (letzter Termin: 20. August) und sind zu richten an das *Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern.*

Camp pour institutrices

du 4 au 30 octobre, à Berne, organisé par la Société des Instituteurs bernois et la Société cantonale des Institutrices bernoises.

Direction: Mademoiselle Elisabeth Müller.

Programme du cours:

1° Dessin au tableau noir: Madame Ruth Jean-Richard-Fischer.
2° Dessin de patrons à découper et confection de simples pièces de vêtement: Mademoiselle Marie Wittwer.
3° Esquisse et confection de costumes pour représentations et fêtes scolaires (y compris l'initiation à la représentation): Mademoiselle Verena Blaser.
4° Petit cours de cuisine pratique (facultatif).
5° Jardinage (facultatif): Mademoiselle Dr de Tavel.
6° Discussion de questions concernant l'école et la vie: Mademoiselle Elisabeth Müller.
7° Gymnastique: Mademoiselle L. Steffen.

Chant, excursions, conférences, visite aux musées, etc.

Le nombre des participants est limité à 30. Le camp pour institutrices est réservé avant tout aux jeunes maîtresses primaires et secondaires sans place. Pour elles, le cours est gratuit. — Toutefois, les institutrices desservant déjà des classes sont aussi admises, mais auront à faire un versement de fr. 75, somme qui couvrira les frais du cours et ceux de l'entretien et de la pension, au camp. Nous comptons aussi sur la participation de collègues jurassiennes.

Les adhésions sont prises en considération (dernier délai d'inscription: le 20 août 1937) dans l'ordre de leur réception à notre Bureau: *Secrétariat central de la Société des Instituteurs bernois, Place de la Gare, 1, Berne.*

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie